

vielfältige seelsorgerische Wirken des kapadokischen Bischofs *Basilius von Cäsarea* in Briefen und Predigten, in theologischen Traktaten, die im Schnittpunkt stehen von Traditionen der Antike und ihrer Neubelebung durch biblisch-christliche Interpretation. *H. Holze* untersucht bei *Hieronymus* seine Seelsorge im Vollzug. Es ist das Beispiel einer Seelsorge in Briefform, die alle Register zieht: von der liebevollen Einfühlbarkeit in die Situation über die biblische Deutung derselben bis hin zur paränetischen Standpauke. *Johannes Chrysostomus* (A.M. Ritter) steht für seelsorgliches Predigen, *Ambrosius von Mailand* (C. Jacob) für die Seelsorge des Alltags, *Augustin* (A. Schindler) für die „Seelsorge durch Bücher“, durch Beratung von bischöflichen und presbyteralen Kollegen („Seelsorge an Seelsorgern“). *Benedikt von Nursia* (G. Voss) entwickelt in seiner Regel Grundzüge benediktinischer Seelsorgekunst (*discretio*, Vaterschaft, Gotteslob, Lebensordnung), *Gregor der Große* (C. Möller) entwirft in seiner *regula pastoralis* das Programm für seine eigene Tätigkeit als Bischof wie für alle, die mit der Seelsorge befaßt sind: die *cura animarum* als die Kunst aller Künste. Mit großer analytischer Kraft seziiert er die keineswegs nur in seiner Zeit auf den Seelsorger lauenden Gefährdungen (Macht, Vielgeschäftigkeit, falsche Innerlichkeit u.a.) und entwirft angesichts der chaotischen Umstände in Italien (sic!) die Konzeption einer politischen, sozialen und missionarischen Seelsorge.

Der dritte Teil des Buches ist der „Seelsorge im Mittelalter“ gewidmet, und es werden so unterschiedliche Persönlichkeiten wie *Bernhard von Clairvaux* (B. Schellenberger), *Hildegard von Bingen* (M. Schmidt), *Meister Eckhart* (J. Sudbrack), *Johannes Tauler* (M. Egerding), das seelsorgerische Naturtalent mit dem laserhaften Blick bis auf den Grund der Seele, *Caterina von Siena* (H.-B. Gerl) und *Thomas von Kempen* (G. Ruhbach) porträtiert.

Alles in allem ist dieser 1. Band der „Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts“ der vielversprechender Anfang einer wichtigen Darstellung der historischen Ent-

wicklung und Ausfächerung dessen, was in der Gegenwart oft einem verkürzten Verständnis unterliegt. Die Anregungen und Anfragen durch diese bunte Facette von engagierten und kenntnisreichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus der Geschichte an unsere Gegenwart sind zahlreich und dürfen nicht unterschlagen werden. Freilich ist für den Abschluß der Reihe eine zusammenfassende Würdigung und ein die grundlegenden Erkenntnisse aus der geschichtlichen Entwicklung der Seelsorge aufgreifender Überblick zu wünschen, sowie auch ein Personen- und Sachregister. Kleinliche Beckmessereien (Warum ist kein Prophet unter den biblischen Porträts?, Schreibfehler) sollen die Freude über diesen interessanten Band mit den vielen Anregungen nicht trüben und die Vorfreude auf die nächsten Bände erst recht nicht.

Linz

Peter Hofer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

ZUM SCHWERPUNKT

■ LINDNER HERBERT, *Kirche am Ort*. Eine Gemeindeftheorie (Praktische Theologie heute, Bd. 16). (375). Kohlhammer, Stuttgart 1994. DM 49,80.

Krankheitsdiagnosen und selbst Todesprognosen wurden schon viele abgegeben doch der Patient – die Pfarre als ‚Kirche am Ort‘ – lebt; zu Recht, meint Herbert Lindner: Der Wohnort ist nach wie vor Orientierungsraum für elementare Grundbedürfnisse, Ort der Hilfe in den Wechselfällen des Lebens, Ort der religiösen Sozialisation. Die Ortsgemeinde kann ein Kristallisationspunkt für Kirchlichkeit und Glaubensleben sein, wenn sie sich angemessen auf diesen Lebensraum bezieht. Sie darf sich allerdings nicht leiten lassen von der Frage: Wie gewinne

ich Mitglieder, sondern „wie muß Gemeinde und Kirche als Teil eines Netzwerkes so gestaltet werden, daß sie eine nährenden und förderliche Umgebung, ein Nährboden oder eine Brunnenstube für Glaubensentwicklungen sein kann.“ (43)

Das Christentum als Netzwerk, die Pfarrgemeinde als lokaler Verdichtungsbereich – dies ist das erste Bild. Daneben verwendet der Autor das Bild des Körpers zur Illustrierung seiner auf organisationssoziologischen und systemtheoretischen Überlegungen basierenden Gemeintheorie. Man kann den Körper entsprechend seinem inneren System (Bewegungsapparat, Nervensystem, ...) analysieren, oder – gut paulinisch – entsprechend seinen äußeren Erscheinungsformen. Demnach analysiert auch Lindner zunächst die ‚Grundkräfte‘ der Gemeinde: das vom Evangelium her zu entwickelnde Leitbild, die Struktur, die Kommunikation und die Mittel; dann ihr ‚Erscheinungsbild‘: Leitung, Mitarbeiter, Mitglieder, Arbeitsformen. Aus den Grundkräften und dem Erscheinungsbild erwächst eine unverwechselbare Gemeindepersönlichkeit, die es zu gestalten gilt, wobei für ihn eines klar ist: In einer pluralen Gesellschaft muß auch die Gemeinde in sich plural sein. Die Integration unterschiedlicher Glaubensstile und Teilnahmeintensitäten sieht er nicht nur als pragmatisches Zugeständnis, sondern als evangeliumsgemäße Form kirchlichen Lebens – eine These, die Vertretern einer entscheidungsorientierten Sicht von Gemeinde sicherlich sauer aufstoßen wird.

Immer wieder läßt Herbert Lindner durchblitzen, daß er die großen und kleinen Probleme des Gemeindelebens nicht nur vom Schreibtisch her kennt, sondern als Beauftragter für kirchliche Organisationsentwicklung und Institutionsberatung der bayerischen evangelischen Landeskirche auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen kann. Daß Strukturfragen den größten Raum einnehmen, hängt wohl mit seiner Profession zusammen, doch immer wieder stellt er auch den Rückbezug zur Bibel her und gibt kurze pastoralgeschichtliche Einblicke. Wenn man sieht, wieviele Probleme des Gemeindelebens im katholischen Bereich ähnlich gelagert sind, fragt man sich doch, warum kaum miteinander, sondern eher nebeneinander gedacht wird (Auch Lindner zitiert nur einen katholischen Pastoraltheologen.).

Insgesamt ist dies sicher eines der anregendsten Bücher, die in den letzten Jahren zu dieser Thematik erschienen sind. Man muß sich allerdings auch entsprechend Zeit dafür reservieren. Soll dieses Konzept einer leitbildorientierten Gemeindearbeit auch in der Praxis der Ge-

meinden Widerhall finden, wäre wohl eine kürzere ‚Werkstatt-Fassung‘ nötig.

Linz

Markus Lehner

■ SELGE KARL-HEINZ, *Das seelsorgerische Amt im neuen Codex Iuris Canonici*. Die Pfarrei als Ort neuer kirchlicher Ämter? Peter Lang, Frankfurt/M. 1991. (165). (Europäische Hochschulschriften: Theologie/Bd. 418). DM 49,-/sFr 41,-.

Der Autor legt mit dieser Studie die überarbeitete Fassung seiner bei Prof. Dr. Jean Schlick am Kanonistischen Institut der Université des sciences humaines (Straßburg) approbierten Lizentiatsarbeit vor. Akuter Priestermangel stellt den Kanonisten immer wieder vor die Frage, was an seelsorgerlichen Befugnissen, Vollmachten oder Ämtern Laien übertragen werden kann. S. untersucht die Ämterstruktur auf Pfarrebene, wobei sein Hauptinteresse der Möglichkeit neuer Seelsorgeämter im Sinne von c. 517 §2 gilt.

Der Autor geht von den ekklesiologischen Grundoptionen des 2. Vatikanischen Konzils, der Volk Gottes-Ekklesiologie und der Teilhabe des ganzen Volkes Gottes am dreifachen *munus Christi* aus, deren Umsetzung in das Recht der Kirche die Notwendigkeit einer Neuorientierung des Gesetzgebers beim Begriff des Amtes, speziell des seelsorgerischen Amtes, mit sich brachte (Teil 1).

Den zweiten Teil (Die Pfarrseelsorgestrukturen nach dem CIC/1983 und nach dem Partikularrecht) widmet S. dem Bemühen, „den inneren Bezug zwischen dem neuen konziliaren und kodikarischen Konzept von Pfarrei und den seelsorgerischen Diensten in ihr aufzuweisen“ (39 Anm. 1). Folgerichtig wird die rechtliche Ordnung der Pfarrseelsorge nicht mehr von der Ämterstruktur her, sondern vom Leitbild der Kirche als Volk Gottes, die in und aus Teilkirchen besteht, konzipiert. Das an Hand der Materialien zur CIC-Revision gründlich erarbeitete Kernstück des Buches bewegt sich um das neugeschaffene seelsorgerische Amt gemäß c. 517 §2. Die interpretatorische Analyse dieser Norm läßt den auf dem Hintergrund des Priestermangels zu verstehenden Ausnahmecharakter der neueröffneten Möglichkeiten klar hervortreten. Bei der sorgfältigen Auflistung der Nichtpriestern zugänglichen Einzelbefugnisse ist die Klarstellung beigefügt: c. 517 §2 geht es nicht um die Abgrenzung der Dienste des Priesters und des Nichtpriesters dadurch, daß aufgezeigt werde, „wer was kann“: „Ein solcher Ansatz verkennt die konziliare Lehre vom gemeinsamen Priestertum aller Christgläubigen und hätte damit zusammenhängend folgenschwere Konsequenzen: Zum einen würde der